

Vertreibung aus Agendorf und Ankunft in Oberschefflenz

MICHAEL BÖHM sen. (1923–2012)¹

| | |
|---|---|
| Luftlinie | etwa 25 Kilometer südöstlich Wiener Neustadt |
| | etwa 16 Kilometer südlich Eisenstadt |
| | etwa 5 Kilometer westlich Ödenburg (Sopron) |
| Westliche Gemarkungsgrenze von Agendorf ist gleichzeitig der Verlauf der österreichisch-ungarischen Grenze. | |
| Einwohner (1946): | etwa 1.900 Personen zusammen mit dem Ortsteil Bogenriegel. |
| Bekenntnis (1946): | etwa 1.700 evangelische und etwa 200 katholische Menschen. |
| Ausgewiesen: | 1.094 Personen. Davon kamen in den Kreis Mosbach rund 500 Menschen, nach Oberschefflenz rund 50. In die Stadt- und Landkreise Aalen, Crailsheim, Ludwigsburg und Heilbronn kamen etwa 600 Personen. |

Tab. 6: Agendorf (Ágfalva), Ungarn, geografische Lage.

„Am 8. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg zu Ende. Die Menschen in der ganzen Welt hofften, dass nun Friede einkehren und sich das Leben wieder langsam normalisieren würde. Diese Hoffnung hegten auch die Bürger von Agendorf. Leider kam für etliche von ihnen alles ganz anders und zum Teil noch viel schrecklicher, als der Kriegsverlauf in den Jahren zuvor war.

Die damalige ungarische Regierung führte Diskussionen, was nun nach dem verlorenen Krieg mit den Deutschen in den verschiedenen deutschen Siedlungsgebieten in Ungarn geschehen solle. Man wollte unter allen Umständen die deutsche Bevölkerung los werden. Man befasste sich in ungarischen Regierungskreisen mit dem Gedanken einer Aussiedlung und ersuchte deshalb die alliierten Siegermächte um ein entsprechendes Einverständnis. Am

2. August 1945 gaben die Siegermächte ihr Zugeständnis für eine sogenannte Aussiedlung der Deutschen aus Ungarn, und am 20. November desselben Jahres ermächtigte der ‚Alliierte Kontrollrat‘ in Budapest die ungarische Regierung, die Aussiedlung geordnet und human durchzuführen.

Am 22. Dezember 1945 wurde in einer Sondersitzung des ungarischen Ministerrates der endgültige Entwurf der Verordnung über die Aussiedlung formuliert und am 4. Januar 1946 die Aussiedlungsverordnung erlassen, die folgende Kriterien zum Inhalt hatte, hier im Wortlaut:

,1) Die Verordnung Nr. 12330/1945 M. E. über die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung Ungarns nach Deutschland bestimmt in § 1:



Abb. 55: Michael Böhm sen. beim Nivellieren auf einer Baustelle in Neckarmühlbach, 1953. (Foto: PA Böhm)



Abb. 56: Michael Böhm sen. (1923–2012), 2009. (Foto: PA Böhm)

Nach Deutschland umzusiedeln ist derjenige ungarische Staatsangehörige verpflichtet, der sich bei der letzten Volkszählung (1941) zur deutschen Volkszugehörigkeit oder Muttersprache (Deutsch) bekannt hat, einen deutschen bzw. deutsch klingenden Namen hat, oder der seinen madjarisierten Namen wieder in einen deutsch klingenden ändern ließ, des weiteren derjenige, welcher Mitglied des Volksbundes oder irgendeiner deutschen bewaffneten Formation (SS) war.'

Bereits am 19. Januar 1946 erfolgte die erste Deportation so genannter Schwaben (Swabo) aus Budaörs, einem damaligen Vorort von Budapest. Dieser war mit seinen fast 13.000 Einwohnern die größte volksdeutsche Gemeinde überhaupt. Durch acht Transporte wurde der Ort fast vollständig von Deutschen ‚gesäubert‘. Dies soweit zur Vorgeschichte der Vertreibung.

Bereits im März 1945 waren etwa 20 Agendorfer Familien vor der heranrückenden Roten Armee geflüchtet und hatten Aufnahme im benachbarten Burgenland und anderen Gemeinden in Oberösterreich gesucht. Österreich gehörte ja bis zum Kriegsende zum Deutschen Reich und die geflüchteten Agendorfer waren in dem Glauben, im Deutschen Reich zunächst in Sicherheit zu sein.

Durch die Flucht dieser Familien standen nun mehrere Bauernhäuser im Ort leer. Diese Häuser wurden schon im Sommer 1945 durch neue ungarische Ansiedler, den so genannten Telepes, bewohnt und als ihr Eigentum angesehen, einschließlich der dazugehörigen Felder, Wälder und Wiesen. Im Herbst 1945 kehrten jedoch fast alle zuvor geflüchteten Familien nach Agendorf zurück und wollten ihre Häuser wieder beziehen. Dies wurde ihnen von den Neubürgern (Te-

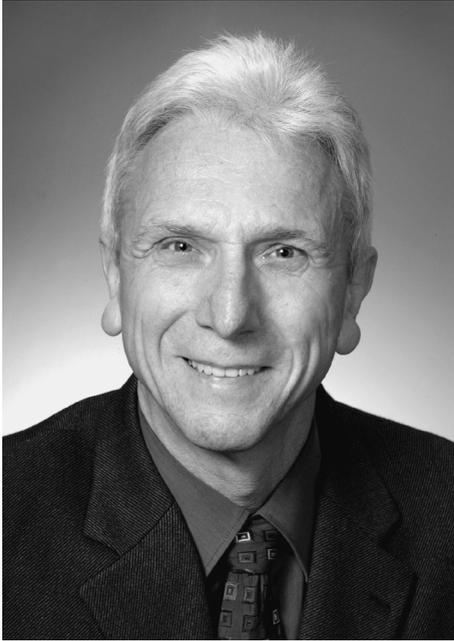


Abb. 57: Michael Böhm (* 1950), 2007.
(Foto: PA Böhm)

lepes) aber verwehrt, mit der Begründung, dass ‚ein Schwabe (Swabo) in Ungarn sowieso kein Anrecht mehr auf Eigentum habe.‘ Diese Äußerungen machten deutlich, dass bereits eine Entrechtung der Deutschen eingesetzt hatte. Die Bauern wurden sogar verpflichtet, die ‚Felder‘ dieser Telepes in Fronarbeit zu bestellen.

Zur selben Zeit wurde auch mit der Internierung von überwiegend männlichen Personen begonnen und in der ausgebombten Infanteriekaserne in Ödenburg ein Internierungslager eingerichtet, in das auch Agendorfer Männer verschleppt wurden. Die Gründe für diese unmenschliche Internierungshaft waren für die Betroffenen unbegreiflich und widersprachen jeglicher Wahrheit.

In Agendorf kam noch hinzu, dass bis zur endgültigen Vertreibung im April 1946 etwa sieben bis acht Bauernhäuser in Brand gesteckt

wurden und Häuser, Stallungen und Scheunen zum Teil bis auf die Grundmauern niederbrannten. Nach jedem Feuer führte die Polizei eine Razzia durch und ließ die dabei angefallenen Männer sofort – ohne ersichtlichen oder nachweisbaren Grund – zur Internierung nach Ödenburg abtransportieren. Sogar eine junge Frau wurde nach einer solchen Razzia grundlos mehrere Monate interniert.

Die ungarischen Zeitungen schrieben damals, dass die deutschen Bauern in den Dörfern nichts mehr arbeiteten und dazu noch ihre eigenen Häuser anzündeten. Eine solche Aussage kann man aber nicht so ohne Weiteres hinnehmen: Denn in Agendorf war genau bekannt, dass nicht die Deutschen ihre Häuser angezündet hatten, sondern die Brände von Personen gelegt wurden, die der Vertreibung der Deutschen wohlgesonnen gegenüberstanden. In einem Falle wusste man ziemlich genau, dass die Staatspolizei an der Brandstiftung beteiligt war. Darüber traute sich damals aber aus Angst vor Internierungsmaßnahmen niemand öffentlich zu sprechen. Durch diese Brände und die Schuldzuweisungen auf die deutschen Dorfbewohner wollten die Befürworter der Vertreibungen eines erreichen: eine Beschleunigung der Deportationen der deutschen Bevölkerung in Ungarn.

Nachdem auch die Vertreibung der Deutschen aus Agendorf behördlich festgelegt war, wurden in der damals neuen evangelischen Schule und in der Notarskanzlei die Namenslisten der auszusiedelnden Personen aufgehängt. Aus jeder Familie war mindestens eine Person verpflichtet, die Listen einzusehen und festzustellen, ob man für eine Vertreibung vorgesehen war. Auch meine Familie stand auf dieser Liste. Insgesamt waren 1.094 Bürger betroffen.

Ab diesem Zeitpunkt durfte niemand mehr den Ort verlassen, außer mit einer Sondergenehmigung, die, wie mir bekannt



Abb. 58: Bei der Ausweisung am Bahnhof von Agendorf, 18. April 1946: links stehend: Matthias Bernecker; rechts stehend: Michael Wetzter; sitzend vordere Reihe (von l. n. r.): Michael Kirchknopf, Josef Hauer, Johann Halmosi; in der Mitte dahinter: Andreas und Elisabeth Kirchknopf verh. Hagedorn. Sie kamen alle nach Oberschefflenz, Fahrenbach und Balsbach. (Foto: PA Böhm)



Abb. 59: Bei der Ausweisung am Bahnhof von Agendorf, 18. April 1946: vorne sitzend: Andreas Marx; stehend rechts dahinter: Susanne Hauer; Kind auf dem Arm: Susanna Wödl; Kind auf der Leiter: Michael Wödl; links neben dem Backbrett sitzend: Susanna Kirchknopf geb. Rath; dahinter rechts stehen: Maria Hauer verh. Glaser; links daneben stehend: Theresia Wödl. Sie kamen alle nach Strümpfelbrunn, Fahrenbach, Trienz und Robern. (Foto: PA Böhm)

ist, niemand erhalten hatte. Außerdem war das gesamte Dorf von etwa 600 Polizisten der Staatspolizei umstellt, so dass selbst an eine Flucht ins benachbarte Österreich nicht zu denken war.

In der Aussiedlungsverordnung wurde festgelegt, dass pro Person 50 Kilogramm an Gepäck mitgenommen werden durfte. Die Deportation sollte in Viehwaggons durchgeführt werden. Wohin die deutsche Bevölkerung gebracht werden sollte, wurde den Betroffenen nicht mitgeteilt. Die Agendorfer Auszusiedelnden hatten große Angst, denn es wurden alle möglichen Varianten einer Aussiedlung in Umlauf gebracht. Es wurde sogar vermutet,

dass mit den Deutschen Ähnliches geschehen sollte wie mit den Juden im Deutschen Reich und in den von den Deutschen besetzten Gebieten. Und dabei war doch immer von einer humanen Aussiedlung gesprochen worden!

Unser Transport, der zweite und letzte von Agendorf, war am Donnerstag (Gründonnerstag), den 18. April 1946, vorgesehen. Der erste Transport war bereits am 15. April mit etwa 600 Personen zusammengestellt worden und hatte bereits den Ort verlassen. Meine Frau Elisabeth Böhm (geb. Strammer) machte sich daran, das Gepäck für die Aus-

siedlung zu packen. Zusammen mit unserer damals 13 Monate alten Tochter Theresia und meiner Großmutter Elisabeth Kirchknopf (geb. Trinkl) bestand unsere Gruppe somit aus vier Personen. Mein Vater Leopold Böhm war noch in englischer Gefangenschaft in Munsterlager (heute noch Truppenübungsplatz in der Lüneburger Heide zwischen Hamburg und Hannover). Meine Mutter Theresia Böhm (geb. Kirchknopf) war bereits 1944 verstorben.

Was kann man bei 50 kg pro Person schon mitnehmen? Wir wussten gar nicht, was wir überhaupt mitnehmen sollten. In den auszusiedelnden Familien ging es teilweise kopflos drunter und drüber, was ja auch kein Wunder war. Alles was man in Haus und Hof, Garten, Wald und Feld liebgewonnen hatte, musste man für die neuen Eigentümer zurücklassen.

Meine Frau richtete zunächst Bettzeug, Decken, Kleider, Kochgeschirr, Essbesteck, Teller, Tassen, einen kleinen Sack mit Kartoffeln, Brot, Rauchfleisch, etwas Schmalz, Mehl, Milch und unsere Nähmaschine (ohne Untergestell) zusammen. All diese Sachen packte sie in eine leere, große Mehlkiste. Den Rest – bis zu einem Gesamtgewicht von 200 Kilogramm – verpackte sie in einzelne ‚Binkl‘². Lautete doch damals in Ungarn folgender Ausspruch: ‚Die Schwaben sind einmal mit einem Binkl in Ungarn angekommen, also sollen sie Ungarn auch wieder mit einem Binkl verlassen.‘ Und dabei waren die Deutschen in Agendorf überhaupt keine Schwaben!

Schon mehrere hundert Jahre, bevor die so genannten Donauschwaben um Budapest und im Süden von Ungarn angesiedelt wurden (17./18. Jahrhundert), lebten im westlichen Teil von Ungarn und somit auch in Agendorf Bürger mit deutscher Sprache und deutscher Kultur. Sie stammten aus dem benachbarten

Burgenland und aus anderen Gegenden des damaligen österreichischen Raumes – vor allem in der Zeit der Reformation und im Zuge der Gegenreformation siedelten sich in Ödenburg (Sopron) und Umgebung Menschen mit deutscher Kultur und Sprache an. Danach fragte im Jahr 1946 aber niemand.

Am Morgen des Gründonnerstags kam ein fremder Ungar zu uns und stellte sich als neuer Eigentümer unseres Anwesens vor. Er wolle uns zum Bahnhof bringen. Mit unserem Fuhrwerk und unseren Habseligkeiten brachte er uns dann zur Verladestation des Agendorfer Bahnhofs. Dort angekommen waren bereits etwa 40 Waggons (Viehwagen) zur Deportation bereitgestellt. Ein ungarischer Staatspolizist wies uns einen leeren Wagen zur Einwaggonierung zu, in den folgende Familien hinzukamen:

Familie Karl Strammer mit vier Personen; Familie Thomas Wödl mit fünf Personen; Familie Katharina Pratscher mit drei Personen und Johann Huber; Familie Franz Neubauer sen. mit drei Personen; Familie Franz Hofer mit fünf Personen; Familie Michael Böhm mit vier Personen.

Nachdem für den zweiten Transport alle vorgesehenen Agendorfer einwaggoniert wurden, stellte man fest, dass noch etwa sieben bis acht Wagen übrig waren. Diese mussten mit Bürgern aus unserem Nachbarort Wandorf (Bánfalva) aufgefüllt werden. In einem Eilverfahren wurden etwa 200 Wandorfer Bürger auf einer Liste zusammengestellt und mussten sich innerhalb von zwei Stunden bereitmachen, damit sie mit diesem zweiten Agendorfer Transport ausgeliefert werden konnten.

Gegen Mittag war schließlich die komplette Verladung von Personen und Gepäck abgeschlossen und ab jetzt durfte niemand mehr von den Vertriebenen den Bahnkörper verlassen. Wir aus Agendorf waren etwa

500 Personen. So mussten wir den restlichen Gründonnerstag bis Karfreitag, den 19. April 1946, morgens um halb 6 Uhr warten, bis eine Lokomotive, von Ödenburg kommend, an unseren Zug angehängt und zur Abfahrt freigegeben wurde.

Zuvor waren noch am späten Donnerstagnachmittag die beiden Geistlichen von der evangelischen und der katholischen Kirche gekommen, um persönlich jeder Familie einzeln den göttlichen Trost zuzusprechen und sich gleichzeitig von ihren Kirchenmitgliedern zu verabschieden. Es war ein bitterer Abschied für die beiden Pfarrer und auch für die Heimatvertriebenen.

Am Karfreitag setzte sich in der Frühe der Transport in Bewegung und die Reise begann zunächst nach Österreich. Sämtliche Glocken von beiden Kirchen läuteten nun zum Abschied und begleiteten die endgültig aus ihrer Heimat vertriebenen Agendorfer Bürger beim Verlassen ihrer angestammten Heimat. Ein Teil der wenigen Zurückge-



Abb. 60: Heimatvertriebene aus Agendorf in Oberschefflenz, 1952. Erwachsene (v.l.n.r. stehend): Susanna Wödl, Susanna Wödl (Tochter), Thomas Wödl sen., Maria Pratscher verh. Huber, Johann Huber, Theresia Pratscher verh. Kirchknopf, Michael Böhm sen., Elisabeth Böhm. – Kinder (v.l.n.r. stehend): Thomas Wödl jun., Theresia Böhm, davor: Karl-Ernst Wödl, Matthias Wödl, Michael Böhm jun. (Foto: PA Böhm)

bliebenen stand laut weinend, ‚Lebt wohl‘ rufend und winkend am Bahnkörper, als der Transportzug abfuhr.

Aus mir unbekanntem Gründen hielt der Zug dann am Bahnhof in Loipersbach (Nachbarort in Österreich) mehr als eine Stunde. Bei dieser Gelegenheit verließen mehrere Agendorfer den Zug und wurden von ihren in Loipersbach und Schattendorf wohnenden Verwandten aufgenommen. Auch meine Großmutter Elisabeth Kirchknopf verließ den Zug, um bei ihrem Sohn Michael Kirchknopf in Loipersbach zu wohnen. Sie wollte ganz einfach in der Nähe der Heimat warten, in der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr.

Ab etwa 8.00 Uhr wurde die Fahrt über Wiener Neustadt nach Leobersdorf fortgesetzt. Hier kam es erneut zu einem längeren Aufenthalt. Die ungarische Lokomotive wurde abgekoppelt und wir mussten auf die Bereitstellung einer österreichischen Lokomotive warten. Diesen Aufenthalt nutzten viele Familien zum Kochen und zur eigenen Verpflegung und zündeten neben dem Bahnsteig kleine Feuer an. Denn man wusste ja nicht, wann, wo und ob es überhaupt während des Transportes ins Ungewisse etwas zu Essen geben würde. Selbst das ungarische Zugbegleitpersonal konnte und wollte uns darüber keine Auskunft geben. Außerdem verhielten sie sich uns Deutschen gegenüber arrogant und unhöflich.

Während des Aufenthaltes ging meine Frau Liesl in die nähere Umgebung des Bahnhofes und erbettelte bei mehreren Familien Milch für Kleinkinder, Kranke und gebrechliche Menschen, die bei unserem Transport dabei waren. Auch meine Schwiegermutter Elisabeth Strammer (geb. Wödl) machte sich auf den Weg, um Milch zu erbetteln. Sie kam schließlich mit Ziegenmilch zurück. Dabei war sie ganz außer Atem, denn der Zug war bereits zur Weiterfahrt abgepiffen worden und konnte jeden Moment losfahren. Die



Abb. 61–62: Einwaggonierung der Bevölkerung von Békásmegyér (Krottendorf) im März 1946 vor der Vertreibung nach Deutschland. Auf Ungarisch ist auf dem Wagen zum Abschied angeschrieben „Gott sei mit Dir, Vaterland“ („Isten veled hazánk“), was ein direktes Bekenntnis der Vertriebenen zu Ungarn darstellte. Beim Verlassen der Bahnhöfe sangen viele Ungarndeutsche zudem die ungarische Nationalhymne. (Fotos: József Pupli/PA Böhme)

Milch war für unsere Tochter bestimmt, denn meine Frau hatte ihre erbetelte Milch auf andere bedürftige Personen aufgeteilt.

Von Leobersdorf ging unsere Reise am späten Nachmittag (mit mehreren Aufenthalten) weiter bis Schärding am Inn. Die Ankunft erfolgte dort gegen 10 Uhr morgens am Karsamstag. Dort befanden wir uns gleichzeitig an der österreichisch-deutschen Grenze. Hier wurden alle Heimatvertriebenen vom Roten Kreuz mit DDT-Pulver (gegen Ungeziefer) eingestäubt, als Vorbeugemaßnahme gegen Läuse, Flöhe und anderes Ungeziefer. In Schärding wurde das bisherige ungarische Begleitpersonal gewechselt und der Transport an die Amerikaner übergeben, die auch das Begleitpersonal stellten. Das Rote Kreuz verteilte zuerst einmal warmes Essen an alle. Nach etwa einem halben Tag Aufenthalt in Schärding ging die Fahrt weiter über Passau nach Nürnberg, ebenfalls mit





Abb. 63: Vertreibung von Ungarndeutschen aus Békásmegyer (Krottendorf), Vorort von Budapest (heute: III-Bezirk), 1946: Das Bild entstand direkt vor der Abfahrt in Richtung Österreich/Deutschland und zeigt einen Vater mit seinem Sohn beim Verladen der Habseligkeiten. (Foto: József Pupli/PA Michael Böhm)



Abb. 64: Bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof von Békásmegyer (Krottendorf) zeigt eine Ungarndeutsche die ungarische Fahne, die sie auch auf ihre Reise ins Ungewisse mitnahm, 1946. (Foto: József Pupli)



Abb. 65: Mit Pferdefuhrwerken brachten die Ungarndeutschen ihr Gepäck zum Bahnhof von Békásmegyer (Krottendorf), 1946. (Foto: József Pupli)



Abb. 66: Verladung des Gepäcks beim Bahnhof von Békásmegyer (Krottendorf), 1946. (Foto: József Pupli)



Abb. 67: In der Steinbruchstraße (Kóbánya-ucta 73) von Békásmegyér (Krottendorf), 1946. Die Menschen verabschieden sich und fahren zum Bahnhof. Auf dem Bild sind Neményi József (Josef), Merkel Teréz (Theresia), Fühl Anna (Kind) und Csiba Béla (Adalbert) zu erkennen. (Foto: József Pupli)

mehreren, längeren Aufenthalten an verschiedenen Bahnhöfen.

Mittlerweile war es Ostersonntag. Die Deportation erfolgte auch an den Feiertagen so stockend wie bisher. Am Dienstag (23. April 1946) kamen wir dann gegen 7.30 Uhr im Auffanglager Neckarzimmern an, wo erst einmal Endstation war. Der damalige Lagerleiter und Bürgermeister Georg Hofmann empfing uns in Neckarzimmern am Bahnhof und klärte uns über unsere zukünftige Heimat und den Landkreis Mosbach auf. Wer wollte, konnte im dortigen Barackenlager, das während des Krieges als Unterkunft für Zwangsarbeiter genutzt wurde, übernachten. Die meisten der Agendorfer und Wandorfer blieben aber im Waggon, damit ihre Habseeligkeiten unter Aufsicht waren. Am nächsten Morgen (24. April) wurde mit der Verteilung der einzelnen Familien auf verschiedene Gemeinden des Landkreises Mosbach begonnen. Der Transport dorthin erfolgte entweder

auf Lastwagen der amerikanischen Armee oder, sofern es zu den einzelnen Dörfern eine Bahnlinie gab, mit der Eisenbahn in offenen Viehwaggons. Die Agendorfer wurden auf etwa zehn Ortschaften verteilt.

Unsere Familie und noch etwa zehn weitere Familien wurden in die ‚neue Heimatgemeinde‘ Oberschefflenz transportiert. Bei Familie Anna Henn (Hauptstraße 42) war meine Familie zunächst in einer Wohnung mit einem Zimmer untergebracht. Hier in Oberschefflenz begann schließlich unser Neuanfang. Die Agendorfer des ersten Transports wurden nicht nach Neckarzimmern gebracht, sondern auf die Stadt- und Landkreise Aalen, Ellwangen, Reutlingen und Heilbronn verteilt.“

Anmerkungen

- 1 Aufgezeichnet von seinem Sohn Michael Böhm jun. (*1950).
- 2 Der Ausdruck „Binkl“ oder „Binkerl“ bedeutet „kleines Gepäck“.